

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustagen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 42

Dienstag den 19. Februar 1918 abends

84. Jahrgang

Bekanntmachung.

Unterzeichnete Gutsverwaltung gibt hiermit zur Kenntnis, daß jeder angrenzende

Geflügelhalter für den Schaden, welchen die Tiere auf den Saatfeldern verursachen, haftbar gemacht wird.

Selbständiger Gutsbezirk Rittersgut Naundorf, (Amtsh. Dippoldiswalde).

Deutscher Abend-Kriegsbericht.

Berlin, 18. Februar, abends. (Amtlich.)

Südöstlich von Tschure entwickelten sich östliche Kämpfe.

An der großrussischen Front haben heute 12 Uhr mittags die Feindseligkeiten begonnen.

Im Vormarsch auf Danaburg ist die Düna kampflös erreicht.

Von der Ukraine zu ihrem schweren Kampfe gegen die Großrussen zu Hilfe gerufen, haben unsere Truppen den Vormarsch aus Richtung Rowel angetreten.

Oberst Hentsch †.

Aus Bukarest wird unterm 16. Februar gedrahlet: Sonnabend nachmittag wurde unter größter Anteilnahme der Bukarester Militär- und Zivilbehörden der im 48. Lebensjahre an den Folgen einer Operation verstorbenen Generalstabchef der Militärverwaltung Rgl. Sächs. Oberst Hentsch auf dem Bukarester Soldatenfriedhof beigesetzt. Unter dem Trauergelände befanden sich Prinz Christian als Vertreter des Königs von Sachsen, Generalfeldmarschall v. Wadenstein, der in dem Verstorbenen zugleich seinen früheren Oberquartiermeister verlor, Militärgouverneur General der Infanterie Tälff v. Tschepo und Weidenbach mit den Bevollmächtigten der verbündeten Staaten und fast des ganzen deutschen und verbündeten Offizierskorps.

Von rumänischer Seite nahmen Herr Alexander Marghiloman, die Vertreter der Ministerien und andere bekannte Persönlichkeiten teil.

In Oberst Hentsch ist der geistvolle, ungewöhnlich tatkräftige Schöpfer der Militärverwaltung Rumäniens dahingegangen. Ihm ist es in hohem Maße zu verdanken, daß es gelungen ist, den Sieg über Rumänien in denkbar günstigster Weise dem wirtschaftlichen Durchhalten in der Heimat nutzbar zu machen. Er hat nicht nur die Energien der ihm unterstellten Militärbehörden in reichstem Maße entfaltet, sondern auch mit weiser Vereinnahmung von Willensarbeit und Entgegenkommen es verstanden, der rumänischen Bevölkerung volles Vertrauen einzusüßen, um sie für die Mitarbeit zu gewinnen. Die rumänische Presse beklagt denn auch aufs tiefste den frühzeitigen Tod des großen Deutschen, der mit soviel Ernst, Eifer, Rechlichkeit und Erfolg dem Lande ein geordnetes Leben wiedergeschenkt habe und als Vertreter der feindlichen Gewalt ein wahrer Freund Rumäniens geworden sei. Er habe dem Volke das verlorene Selbstvertrauen wiedergegeben und es durch das Beispiel einer unermüdeten, dem Allgemeinwohl gewidmeten Arbeit angeleitet. Er habe die deutschen schöpferischen Fähigkeiten in edelster Weise verkörpert. Sein Andenken werde im r. m. n. Volke in aufrichtiger Dankbarkeit bewahrt bleiben.

Vertilgtes und Sächliches.

Dippoldiswalde, 18. Februar. Gestern hielt die Krankenkasse für selbständige Gewerbetreibende in „Stadt Dresden“ ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Julius Wende, gedachte der seit der letzten Hauptversammlung verstorbenen Mitglieder Kalenda, Julius Waltherr und Raschel-Schmiedeberg in ehrenden Worten. Herr Stadtrat Sieholt wies in dem vorgetragenen Jahresbericht darauf hin, daß die Hauptversammlung bereits zum vierten Male in der Kriegszeit tagte. Weiter sei aus dem Bericht erwähnt: Bei der Kasse waren am Jahreschlusse 70 Mitglieder, 17 Frauen und 3 Kinder versichert. 39 Männer mußten die Mitgliedschaft wegen Einberufung zum Heeresdienste aufgeben. Sie treten bei ihrer Entlassung ohne Eintrittsgeld gegebenenfalls wieder in ihre alten Rechte. An Stelle des verstorbenen Kassenvorstandes trat der Invalide Borzmann. Gemeldet wurden 49 arbeitsfähige Krankheitsfälle und 16 arbeitsunfähige Fälle mit 418 Krankheitsstagen von Mitgliedern, ferner 10 Krankheitsfälle von Frauen und ein solcher von einem Kinde. Nach dem von Herrn Röhringer vorgetragenen Jahresbericht betrug die Jahreseinnahme 2705 80 M. (davon 1878 M. an Beiträgen), die Gesamtausgabe 2621,41 M. (304,50 M. Arztkosten, 330,86 M. für Arznei und Heilmittel, 10,4 M. Krankengeld, 120 M. Sterbegeld),

somit der Kassenbestand 84,39 M. Der Reservefonds erhöhte sich um 338,82 M. auf 5173,43 M., das Gesamtvermögen um 208,90 M. auf 5594,78 M. Die Rechnung ist geprüft und für richtig befunden. Der Kassierer wird deshalb von der Versammlung entlastet. Die reinen Jahresausgaben (also ohne Kapitalbewegung) betragen 1913 2975 M., 1914 3110 M., 1915 1533 M., 1916 2275 M. und 1917 2080 M., im Durchschnitt der letzten 5 Jahre also 2395 M. Die sachungsgemäß auscheidenden Vorstandsmitglieder (Gemeiner, Gäbler und Jädel) und Aufsichtsratsmitglieder (Böhme, Haubold und Weyer-Schmiedeberg) wählte man einstimmig wieder. Schließlich kam zur Sprache, daß verschiedensch. Anfragen auch von Nichtgewerbetreibenden, von Frauen solcher und von Witwen ergingen bezüglich ihres Beitritts zur Kasse. Die Versammlung sprach sich dahin aus, daß der Aufnahme von Personen weiblichen Geschlechts (also auch unverheirateten und Witwen), die selbständig irgend ein Gewerbe betreiben, als Vollmitglieder nach den Satzungen nichts im Wege stehe, und beauftragte Vorstand und Aufsichtsrat, das Erforderliche in die Wege zu leiten. Diese Nachricht dürfte vielen recht willkommen sein, insonderheit den Kriegswitwen, die das Geschäft ihres Mannes weiter betreiben, und die aus irgend einem Grunde der Allgemeinen Ortskrankenkasse nicht beitreten können oder wollen. Für die Krankenkasse selbständiger Gewerbetreibender aber bedeutet es einen weiteren Schritt vorwärts auf dem Wege gegenseitiger Tätigkeit.

Von dem Gutsbesitzer Gängel in Alberndorf ist der gestern einem Diebe abgenommene Treibriemen als sein Eigentum erkannt worden. Der Treibriemen war in der Nacht vom 12. zum 13. Februar bei Gängel entwendet worden.

Von ansteckenden Tierkrankheiten trat am 15. Februar der Rogh in einem Gehöft der Stadt Dresden und die Brusteuche der Pferde in je einem Gehöft der Amtshauptmannschaften Ramenz, Löbau, Döbeln und Grimma auf.

Rittweida. Bei einem Bäckermeister im Ortsteil Köhgen wurden durch die hiesige Polizei 30 (!) Stollen und 7 Kuchen beschlagnahmt. Es handelte sich um ein schmackhaftes Festgebäck, das für eine ländliche Hochzeit bestimmt war.

Werdau. Beim Glücksspiel wurde hier eine Spielergesellschaft überrascht und ein hoher Geldbeitrag als Bank beschlagnahmt.

Zittau. In den Kohlenrevieren der preussischen Lausitz herrscht seit Monaten eine fieberhafte Aufregung infolge andauernder großer Landerwerbungen durch deutsche und ausländische Kohlengesellschaften. Tausende von Morgen wurden in wenigen Tagen umgepflügt und die Millionenverkäufe haben die Lausitz mit einem wahren Goldregen überschüttet. Die im sogenannten Lausitzer Gebirge wie am Lausitzer Grenzwall vorhandenen Braunkohlenlager haben es den großen Braunkohlen-Aktiengesellschaften angehen. Hand in Hand mit den Kohlenfeldern laufen gehen umfangreiche Landerwerbungen, die Großindustrielle für besondere Zwecke betätigen. Von Senftenberg bis nach Rohlfurt ziehen sich die Gebietserwerbungen, die in den letzten Tagen einige hundert Grundstücksbesitzer mit einem Schläge zu reichen Leuten machten. Am Sonnabend wurden rund 4000 Morgen durch notarielle Verkaufsschlüsse getätigt und zwar von einer ungenannten Gesellschaft, die dafür einen Kaufpreis von über 5 Millionen Mark anlegte. Im letzten Augenblick tauchte als Mitbewerberin eine andere Gesellschaft auf, die sich dazu verstand, einen noch höheren Preis zu bieten. Doch lehnten die beteiligten Grundstücksbesitzer das höhere Angebot ab.

Bischdorf (Lausitz). Im hiesigen Kreisdam kürzte, wahrscheinlich infolge Morkchwerdens des Gebälks, die Decke der Gaststube ein. Glücklichweise waren nur drei Gäste anwesend, von denen zwei schwer verletzt wurden.

Göda bei Baugen. Die Verwahrlosung der Jugend von heute zeigt auch zu ihrem Teile schwarze Stellen

Verfehlungen, die sich hier sowohl schulenklassen, als auch noch schulpflichtige Knaben und Mädchen haben zuschulden kommen lassen. Die Angelegenheit beschäftigt die Gerichte.

Freiberg. Die Stadtverordneten stimmten einer Resolution zu, nach der Zuschläge von 10 bis 30 v. H. der Staatseinkommensteuer, je nach der Höhe des gemeindesteuerpflichtigen Einkommens erhoben werden sollen. Einkommen unter 2200 M. sollen von Zuschlägen befreit sein; auch für verschiedene andere Fälle ist entweder Befreiung oder Ermäßigung vorgesehen.

Chemnitz. Für Kriegsmassnahmen bewilligte der Rat die 35. und 36. Million Mark, ferner zur Unterstüzung Kriegsbeschädigter ohne Militärrente 30 000 Mark Bewilligungsgeld.

In mehreren Chemnitzer Textilbetrieben haben am Montag die Arbeiterinnen wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt. Es kommen mehrere hundert Personen in Frage.

Weißbach bei Zwickau. Eine amtliche Nachprüfung der Getreidebestände hier hat ergeben, daß größere Mengen Roggen, Gerste und Hafer verheimlicht worden sind. Das Strafverfahren wird folgen.

Johanngeorgenstadt. Der Mehrbedarf an städtischem Aufwände ist in den letzten Jahren andauernd gestiegen, zuzugewandt auf 143 000 M., die größtenteils durch Anleihen aufzubringen sind. Man erwägt die Erhebung von 210 Prozent der Einkommensteuer.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 20. Februar 1918.

Johnsbach. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.
Reinhardtsgrimma. Abends 7 Uhr Kriegsbeistunde.
Sadisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Donnerstag den 21. Februar 1917.

Johnsbach. Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbeistunde.
Ripsdorf. Abends 8 Uhr Passions-Kriegsbeistunde im Schulzimmer: Hilfsgeistlicher Welter.
Kreisch. Abends 8 Uhr 152. Kriegsbeistunde.
Delsa. Abends 8 Uhr Christlicher Jungmännerverein und Christlicher Jungmädchenbund: Märchenabend in der Schule.
Poffendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbeistunde: Pastor Schneider.

Reichstädt. Abends 8 Uhr Passionsandacht.

Freitag den 22. Februar 1918.

Reichstädt. Abends 8 Uhr Jungmädchenabend im niederen Gasthofe. (Singsprobe.)
Sadisdorf. Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbeistunde.

Letzte Nachrichten.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 18. Februar. (Amtlich.) Eines unserer U-Boote hat im Sperrgebiet an der englischen Westküste 5 Dampfer mit rund 23 500 Bristoregister-tonnen vernichtet, darunter einen großen englischen Passagierdampfer von etwa 13 000 Bristoregister-tonnen. Die übrigen 4 Dampfer waren sämtlich tief beladen.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein Versuchsballon.

Stockholm. In Paris turlieren Gerüchte, denen zufolge Rußland wiederum neue Kredite für die Bestellungen in Frankreich erhalten soll; falls Rußland den Verbündeten besondere Versprechungen in Bezug auf seine Haltung gegenüber Deutschland mache, würde es in den nächsten Tagen schon von England eine neue Anleihe von 20 Mill. Pfund als erste Rate erhalten können.

Finnlands Kampf um Selbständigkeit.

Petersburg, 16. Februar. Infolge eines Telegramms der „Prawda“ hat am 6. Februar die finnische Weiße Garde in Stärke von 5—10 000 Mann Eikelestadt besetzt, die russischen Truppen entwaflnet und sich in den Besitz der Stadt und des Hafens gesetzt.

Bestrebungen auf Kabinettswechsel in England.

Zürich, 18. Februar. Wie die „Stampa“ meldet, zeigen die letzten Vorgänge im englischen Unterhause deutlich den Willen der Mehrheit, eine Kabinettsänderung herbeizuführen. Gleichzeitig erstrebt eine konservative Gruppe mit allen Mitteln den Sturz des Kabinetts Lloyd George, und die pazifistischen Kreise erhoffen Asquiths Unterdrückung bei der Schaffung eines neuen, dem Frieden eher geneigten Kabinetts.

Englands Kampf gegen den Frieden.

„Daily Mail“ meldet, das britische Ministerium habe dem Reichszensor außerordentliche Vollmachten erteilt zur Unterdrückung jeder Friedensumgebung in der englischen Presse und zur Verhinderung von Berichten über pazifistische Versammlungen und Demonstrationen.

Rußland demobilisiert nicht.

Die „Morningpost“ meldet aus Petersburg: Der Kongress der Sowjets beschloß die vorläufige Vertagung der allgemeinen Heeresdemobilisierung.

Wettervorhersage

Meist heiter und trocken, keine wesentliche Temperaturänderung.

42 neue Reichstagsmitglieder.

Durch das neue Reichstagswahlgesetz wird die Zahl der Mitglieder des Reichstags auf 441 erhöht. Die Wahlkreise von Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., München und Dresden sowie das hamburgische Staatsgebiet bilden je einen Wahlkreis. Außerdem werden Proporz-Wahlkreise gebildet für Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Duisburg, Hannover, Leipzig und Stuttgart. Ferner gilt das Verhältniswahlverfahren für die Wahlkreise Niederbarnim, Teltow, Königshütte, Hindenburg, Kiel, Neukirchen, Bochum, Dortmund, Nürnberg, Chemnitz, Mannheim und Bremen. Berlin wählt 20, Teltow 7, Hamburg 5, Bochum und Leipzig je 4, Köln, Breslau, Duisburg, Dortmund, Essen, Niederbarnim, München und Dresden je 3 Abgeordnete, die übrigen genannten je 2.

Wie wir der umfangreichen Begründung des Gesetzes entnehmen, geht die Teilreform der Wahlkreiseinteilung von dem Gedanken aus, daß einerseits jedem Bundesstaat, in Preußen jeder Provinz, der bisherige Besitzstand gewahrt bleibt, andererseits die Gebiete, wo seit 1899 eine unverhältnismäßig große Vermehrung der Bevölkerung eingetreten ist, mehr Abgeordnete als bisher erhalten. Der Entwurf läßt unter billiger Abwägung der tatsächlichen Verhältnisse eine solche Vermehrung der Abgeordneten eintreten, die die Gefahr eines zu starken Anschwellens der Abgeordnetenzahl und damit eine Erschwerung der parlamentarischen Arbeit von vornherein vermeidet.

zum künftigen Gleichwundergehe, das der Bundesrat in den nächsten Tagen verabschieden wird, wird beschleunigt verkündet, es richte sich nicht gegen das Privatpublikum, das Lebensmittel für den eigenen Gebrauch im Haushalt aufkauft, sondern lediglich gegen den Ein- und Verkauf von Lebens- und Futtermitteln unter gewerbsmäßiger Verletzung der Bewirtschaftungsvorschriften. Die Strafverfahren der Verordnung sehen Gefängnis und Geldstrafe, im Wiederholungsfall auch Hausarrest.

Ein Zusammenschluß liberaler Stadtverordneter der Rheinprovinz. Ein Zusammenschluß, wie er sonst in Deutschland wohl noch nirgends besteht, ist dieser Tage in der Rheinprovinz vollzogen worden. Dort ist in einer Sitzung liberaler Stadtverordneter aus der ganzen Rheinprovinz eine „Rheinische Vereinigung für liberale Gemeindepolitik“ gegründet worden. In der Branderbergerversammlung, die in Köln stattfand, begründete Redakteur Stadtverordneter Jung-Köln die Notwendigkeit der Schaffung einer solchen Vereinigung.

Portugal: Neue Putsch.

Eine neuerliche Revolution in Portugal beschäftigt die „Times“ aus Lissabon. Einzelheiten fehlen noch. Die telegraphischen Verbindungen zwischen Lissabon und Oporto sind alle unterbrochen. Man behauptet auch, daß der Generalfeldmarschall angefaßt wurde.

Gerichtssaal.

Die Ledernot bringt es an den Tag. In Zweifelsfällen wird augenblicklich ein Prozeß gegen die Lederfabrikanten Gebhardt, Vater und Sohn verhandelt. Zwei Ledermänner, die im Verdacht stehen, einen gleichnamigen Lederverkäufer aus Berlin um 45 000 Mk. geprellt und dann ermordet zu haben. In diesem Prozeß spielen zwei Lederverkäufer aus der Fabrik des alten Gebhardt eine Rolle, die infolge der Ledernot auf recht sonderliche Weise in den Besitz des Gerichts gekommen. Einige Tage nach dem Verschwinden des Lederverkäufers wurde die Wäschfrau von Gebhardt sen. den Auftrag, das Feuer mit Lederverkäufern zu schüren, die neben dem Ofen in einem Sack standen. Da noch Stücke dabei waren, mit denen Schuhe ganz besetzt werden konnten, nahen sich die Wäschfrau einige mit, und diese wiesen Spuren von Menschenblut auf.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 13. Febr. (W.F.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgesuche beschränkt.

Bei klarem Frostwetter waren die Flieger am Tage und in der Nacht sehr tätig.

Militärische Anlagen hinter der feindlichen Front wurden im großen Umfange mit Bomben belegt. Ein Flugzeug griff London an.

In den beiden letzten Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 16 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sitte, keine Heberschwänglichkeiten!

Gegenüber dem grotesken Schwindel, mit dem die amerikanische Schwindelpresse die Pankees über die Heldentaten der nordamerikanischen Armee „unterrichtet“, telegraphiert der amerikanische Sonderberichterstatter bei den Armeen in Frankreich, Henry Wood, verb abfählend: „Die erste Offensivaktion“ des amerikanischen Heeres am 12. Februar. Erwartungsvoll beginnt man zu lesen: Wo wollen die amerikanischen Sturmkolonnen in die deutschen Linien eingedrungen sein? Nichts dergleichen! Die „Offensivaktion“ bestand nach dem Bericht Woods darin, daß französische Truppen den Sturm ausführten, während einige amerikanische Batterien sich lediglich bei der Vorbereitung und Durchführung des Sturmes beteiligten.“

Auch die Portugiesen werden vorsichtig.

Der „Commercio do Porto“ setzt seine melancholischen Betrachtungen über die aktive portugiesische Kriegsbeteiligung an der Westfront fort, die sich immer mehr zu einer Anklageschrift verdichten und in Portugal großes Aufsehen erregen. Es wäre annehmlich, meint das Blatt, daß Portugal an der Front sich hätte eine gewichtige Stellung verschaffen wollen, seinen „unabhängigen“ Abschnitt, um bei den künftigen Friedensverhandlungen sich einen hervorragenden Platz zu sichern. Das Armeekorps sei nur ein Bestandteil des englischen Heeres, ein Tropfen im Ozean der Heere. Demgemäß sei der Vorschlag Portugals töricht, und käme gleich einem Verlust an Menschen und Geld, die jetzt den hohen Interessen in Afrika fehlen.

Dabei spielt das Blatt auf den erfolgreichen Einbruch der angeblich „geschlagenen“ deutschen Schutztruppe aus Deutsch-Ostafrika in der portugiesischen Kolonie Mosambique an, die sich gegen die Deutschen nicht halten kann.

Eine Strafexpedition in die Grenzländer?

Der Berliner Staatsrechtslehrer Professor Kohler schreibt in der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die allgemeine Lage:

„Es versteht sich von selbst, daß wir bezüglich Kurlands und Litauens freie Hand haben; in gleicher Weise aber steht es uns auch zu, ohne alles weitere uns in Livland und Estland festzusetzen, schon deswegen, um die heillosen Zustände zu beschwören, welche durch die Händerbanden, die sich Rote Garde nennen, in den Frieden der Bevölkerung hineingetragen wurden. Daß wir ein Interesse daran haben, daß diese Grenzländer nicht verwüstet und vernichtet werden, ist selbstverständlich, weil nicht nur eine große Schar deutscher Bevölkerung ihren Schutz finden muß, sondern weil auch Umwälzungen von dort aus unsere eigenen besetzten Lande bedrohen würden.“

Aus Livland und Estland mehrten sich die Rufe der Bevölkerung um ungesäumte Hilfe und Schutz durch sofortige deutsche Besetzung des Landes.

Auch die Ukraine bittet um Hilfe!

Die ukrainische Delegation in Bräst wendet sich mit einer Erklärung an das deutsche Volk. Sie verweist auf die Absicht der Bolschewiks, die Reste des russischen Heeres gegen die Ukraine zu werfen, die Getreidevorräte nach Norden zu schaffen und das Land zu unterjochen.

Blutige Zusammenstöße mit den russischen Banden finden täglich statt. In Wolhynien und an anderen Punkten sammeln wir neue Kräfte, um uns den immer neu von Norden eindringenden Haufen entgegenzusetzen. In diesem harten Kampf um unsere Existenz sehen wir uns nach Beistand um. Wir sind tief überzeugt davon, daß das fried- und ordnungsliebende deutsche Volk nicht gleichgültig bleiben wird, wenn es von unserer Not erfährt. Das deutsche Heer, das in der Platte unseres nördlichen Feindes steht, besitzt die Macht, uns zu helfen und durch sein Eingreifen unsere nördlichen Grenzen vor dem weiteren Eindringen des Feindes zu schützen. Dies ist, was wir in schwerer Stunde zu sagen hatten, und wir wissen, daß unsere Stimme gehört werden wird.“

Dem Rufe um deutsche Hilfe schließen sich auch Finnland an. Die nächsten Tage werden zeigen.

Wenige Schritte die deutsche Heeresleitung unternommen wird.

Ein zweiter Vorkampf in den Kanälen.

In der Nacht vom 15. zum 16. Februar haben abermals deutsche Seestreitkräfte einen Streifzug in den östlichen Teil des Ärmelkanals durchgeführt. Die bisherige umfangreiche Bewachung in der Straße von Dover-Calais und in der Unten Cap Gris Nez-Botstrome war nicht mehr vorhanden. Nur vor Dover wurde ein Borsporkendampfer angetroffen und durch Geschützfeuer versenkt. Unsere Streitkräfte sind ohne Zwischenfall zurückgekehrt.

Am 16. Februar griffen unsere Flugzeuge die feindlichen Hoopden englische Wasserflugboote an, die einen von England nach Rotterdam fahrenden Geleitzug begleiteten. Eines der Flugboote wurde durch Oberleutnant z. S. d. Ref. Christiansen brennend zum Absturz gebracht.

U-Boosterfolge.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden von unseren U-Booten 6 Dampfer versenkt, darunter unter zwei mittelgroße Tandampfer, dicht unter den englischen Ostküste.

Eine neue Wendung in der Wirkung unserer U-Boosterfolge ist festzustellen. Der amtliche Bericht des englischen Kriegsministeriums kommt in einer Betrachtung über den Brotgetreideverbrauch zu dem Schluß, daß die Entente in diesem Wirtschaftsjahr 15,7 Millionen Tonnen Weizen einführen muß, da die unbedingt notwendige Sparsamkeit mit Schiffsrauden Bezug aller Getreidearten fast ausschließlich auf den Vereinigten Staaten bedingt, daß diese aber entsprechend ihrem bisherigen Bedarf nur 5,4 Millionen Tonnen liefern können. Hier haben wir den Grund für die Sparsamkeitsbewegung in den Vereinigten Staaten. Sie können Lebensmittel nur noch exportieren, die sie sich selbst am Munde absparen. Wird der „sacro egoismo“ in Amerika soweit gehen? Argentinien schwankt, wie weit es die Getreideausfuhr gestatten soll oder nicht. Die entfernteren Länder kommen als Lieferanten heute nicht mehr erheblich in Betracht; und die Vereinigten Staaten müssen die Weizen Indiens, die Butter, das Fleisch und die Woll Australiens und Südafrikas ersetzen. Das übersteigt ihre Kraft. Also selbst wenn England genügend Schiffe besäße, um die kostbaren Rohstoffe aus Nordamerika abzuholen, sie müßten zum Teil leer heimkehren, was es dräben nicht genug gibt.

Rumänens Friedenswille.

Aus Bukarest, wo sich seit Donnerstag die rumänischen Friedensunterhändler befinden, kommt folgende Meldung:

Zuverlässigen Nachrichten aus Jassy zufolge hat General Averescu sein Kabinett noch nicht vollständig gebildet. Die Grundfrage, auf der es nach Averescus Ansicht zustande kommen soll, ist der Friede mit den Mittelmächten.

Rücktritt des englischen Oberkommandierenden.

Sir William Robertson ist zurückgetreten. In seinem Nachfolger als Chef des Generalstabes wurde Sir Henry Wilson ernannt.

Dieser Schritt Robertsons ist eine Folge des Berliner Kriegsrates.

Deutsche Geleitzüge an neutrale Schiffe.

Das deutsche Generalkonsulat in Norwegen hat die Mitteilung bekommen, daß von jetzt ab von deutscher Seite Geleitzüge an Schiffe verabschiedet werden, die mit Ladungen von neutralen Häfen an neutrale Häfen unterwegs sind. Diese Geleitzüge werden von den deutschen Kriegsschiffen respektiert werden.

Allerlei vom Seekrieg.

Das französische Hospitalsschiff „Alie“ (850 Bruttotonnen) ist aus unbekannter Ursache in Branjeraten und gilt als verloren. Der englische Segler „Golden Light“ (120 Bruttotonnen) ist gesunken.

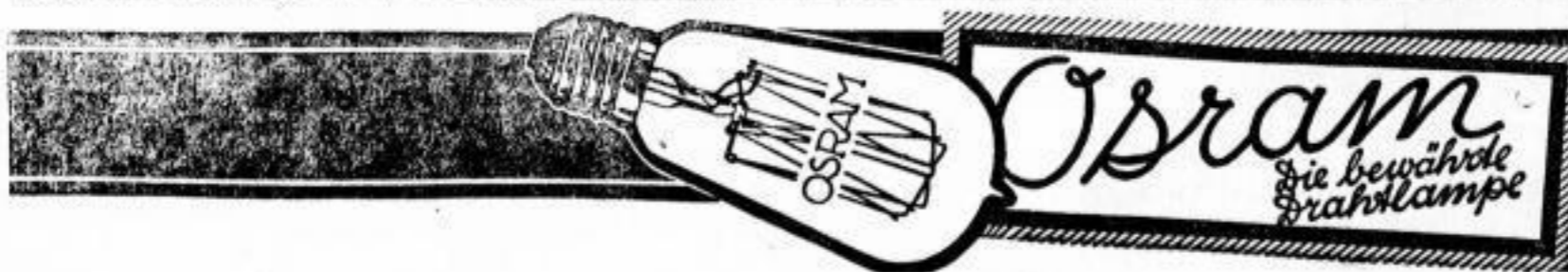
Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wie England die Neutralen behandelt.

Die Fischer von drei niederländischen Fischerbooten die seit 5. November vorigen Jahres in England widerrechtlich zurückgehalten wurden, sind jetzt in ihre Heimat Scheveningen zurückgekehrt. Die drei Boote wurden seinerzeit von englischen Torpedobooten nach Harwich aufgebracht und von dort nach Ipswich überführt. Während ihres Aufenthaltes in Harwich hatte die Schiffer über nichts zu klagen. Schlimmer ging es ihnen in Ipswich, wo ihnen lediglich Brot, und auch dieses nur in ungenügender Weise zugeteilt wurde. Sie wurden auf ihren Booten streng gefangen gehalten. Als einige von ihnen versuchten, am Meer sich ein wenig Bewegung zu verschaffen, wurden sofort Schiffe auf sie abgebeugt und im Wiederholungsfall ihnen eine sechsmonatige Gefängnisstrafe angehängt.

Neuer jammert am Sonntag.

Etwa sechs feindliche Flugzeuge näherten sich gestern Abend der Themsemündung und führten einen Angriff gegen London aus. Alle Flugzeuge wurden zurückgetrieben bis auf eines, welches am Flughafen in die Stadt eindrang und im südwestlichen



Bestreife eine einzige Bombe abwarf. Diese Bombe zerstörte ein Haus, welches einen invaliden Offizier, seine Frau und zwei Kinder begrub. Mehrere andere Bomben wurden von dem Angreifer auf seinem Heimwege in den städtischen Außenbezirken abgeworfen, doch wurden weder ernste Verluste noch Schäden gemeldet.

Ein Angriff wurde um 10 Uhr 45 gegen Döber unternommen, der abgewiesen wurde. Einige Bomben wurden auf freies Feld abgeworfen. Einige unserer Flieger verwickelten den Feind in Kämpfe. Einer unserer Flieger hatte einen Kampf über der Küste von Kent, und kurz darauf sah man vom Strande aus, wie ein großes feindliches Flugzeug in die See stürzte. Verichte über Verluste und Schäden sind noch nicht eingelaufen, doch sind sie augenscheinlich leicht.

Lord Rhondda wird schlank!

Lord Rhondda, der englische Lebensmittelminister, sagte einem Vertreter des „Beefly Dispatch“ am 13. Januar in einer Unterredung aus Anlaß der Fleischknappheit u. a. folgendes:

„Jetzt, wo das Schiffsbauproblem uns so weit gebracht hat, daß wir uns mit weniger Fleisch begnügen müssen und wahrscheinlich nicht mehr als die Hälfte dessen essen dürfen, was wir im Oktober an Fleisch verzehrten, müssen wir uns mit den Tatsachen abfinden. Unsere Gesundheit wird durch den verminderten Fleischgenuß nicht leiden. Ich persönlich esse so wenig, daß ich eine ganze Woche lang zu Hause kein Fleisch angerührt habe. Einmal hatte ich in einer Bäckerei eine Fleischpastete, aber darin war mehr Pastete als Fleisch. Ich kann schwere Arbeit verrichten, wenn ich nur einen Hering habe. Als Knabe bekam ich die ganze Woche zweimal Fleisch. Neuerdings habe ich mich mit den freiwilligen Rationen begnügt und alle diejenigen Lebensmittel vernachlässigt, die knapp sind. So habe ich denn an Gewicht 28 Pfund verloren, und mein Arzt sagt mir, daß ich deshalb 10 Jahre länger leben werde.“

Wenn dieses erhebende Beispiel nicht wirkt, dann wirkt sicherlich überhaupt nichts mehr. Da muß doch das Hungern zum Vergnügen werden.

Die englische Fleischkarte kommt.

Der englische Nahrungsmittelkontrollor beschloß die zwangsweise Durchführung der Fleischrationierung nach einem Entwurf, der für London und die umliegenden Grafschaften am 25. Februar, für ganz Großbritannien allgemein am 25. März in Kraft tritt.

Meine Kriegsnachrichten.

Die überwiegende Mehrheit des englischen Metallarbeiterverbandes hat den Vorschlag, einen Proteststreik gegen die Regierungsvorschläge zum Mannschaftsdienst zu veranstalten, abgelehnt.

Nach Reuters hat das englische Arbeitsministerium jetzt bereits seine Demobilisationspläne ausgearbeitet. Sobald ein dauerhafter Frieden sichergestellt ist, wird großer Urlaub erteilt werden.

Viscount Northcliffe, der Verleger der „Times“, hat den Posten eines Direktors der Propaganda in englischen Ländern angenommen.

„Daily Mail“ berichtet, daß gegen Oberst Wellington, der frühere Militärkritiker der „Times“, eine Anklage wegen Hochverrats eingeleitet ist. Die liberale Partei wird den Fall Repeatington im Parlament zur Sprache bringen.

Steuern auf die Landwirtschaft.

Lenin hat jetzt auch einen Plan für die Besteuerung der Landbevölkerung ausgearbeitet. Gemäß den Steuervorschlägen werden die Pferdebesitzer vom dritten Pferde an 100 Rubel für das Stück bezahlen. Diejenigen, welche im Jahre 1917 mehr als 25 Dessiatinen landwirtschaftliche Fläche besaßen, zahlen 100 Rubel vom 26. Dessiatine ab. Die Besitzer von Aktien, Zinspapieren und Obligationen, die mehr als 10000 Rubel betragen, zahlen 20 Prozent des Gesamtbetrages und von 100000 Rubel ab 40 Prozent. 25 Prozent der Steuern auf Pferde und Grundstücke werden zugunsten der Grundbesitzerschüsse und Sowjets abgezogen. Die Erhebung der Steuer findet zwischen dem 1. Februar und dem 15. März statt. Steuerrückstände bezahlen das Doppelte. Ein Ergänzungsentwurf erhebt ferner auf Rindvieh 50 Rubel vom vierten Stück ab, auf Schafe 10 Rubel vom fünften Stück ab und auf Schweine 20 Rubel vom dritten Stück ab.

Nach bolschewiki-offiziösen Auslassungen sind in Rußland 20 Milliarden neuer Staatseinkünfte nötig.

Russische Streiflichter.

In den Petersburger Bankdepots wurden insgesamt 2424,24 Kilogramm Gold im Werte von etwas über 6750000 Mark vorgefunden.

Ein Erlaß der Volkskommissare führt für das Gebiet der russischen Republik den Gregorianischen (westeuropäischen, den astronomischen Tatsachen angepaßten) Kalender ein.

Verhandlungen mit Rumänien.

Beginn am Freitag in Jociani.

Wie es in Berlin heißt, werden die Verhandlungen mit Rumänien vermutlich am 22. Februar ihren Anfang nehmen. Wird an diesem Termin festgehalten, so würde sich Staatssekretär v. Kühlmann zum genannten Tage nach Jociani begeben, um sich an den Beratungen zu beteiligen.

Die Grundlagen des möglichen Friedensschlusses sind wohl noch nicht festgelegt, aber es darf sicherlich vorausgesetzt werden, daß ebenso wie bei den Verhandlungen mit der Ukraine, wirtschaftliche Fragen eine bedeutende Rolle spielen werden.

Ueber die militärische Lage mit Rumänien

Es ist sich sagen: Das rumänische Heer ist noch gut diszipliniert, steht in der Hand der Führer und infolgedessen kampffähig, indessen sind die Kruppen infolge der

verzerrten Ausstattung und des Munitionsmangels nicht imstande, weiter gegen uns zu kämpfen. Im ganzen verfügt Rumänien noch über rund 16 Infanterie- und 2 Kavalleriedivisionen. Mit diesen Kräften hat Rumänien die ganze Front vom Dnjestr bis zum Schwarzen Meere zu besetzen und daneben die Kämpfe in Bessarabien und an seiner Nordfront gegen die Bolschewiki durchzuführen.

In Wirklichkeit stehen 7 Infanteriedivisionen auf dem 120 Kilometer breiten Mittelstück der gegen uns gerichteten Front. Dort kommen also rund 17 Kilometer auf eine Division. Der Südflügel zeigt nur die schwache Besetzung von 2 Infanteriedivisionen über 100 Kilometer. Hier steht nur eine schwache Postenkette. Auch der Nordflügel zeigt nur eine Besetzung durch Gendarmereiposten. Stärkere rumänische Reserven hinter der Front sind nicht vorhanden.

Die Friedenssehnsucht im rumänischen Heer ist groß. Im Volke gewinnt die von dem einflussreichen Sozialistenführer Rakowski betriebene Agitation gegen die Regierung erheblich an Boden.

Bund der Landwirte.

Die 25. Jubiläums-Versammlung.

Berlin, 18. Februar 1918.

Wie üblich waren die Eintrittskarten schon vor vierzehn Tagen vergeben. Mit dem großen Saale der „Philharmonie“ mußte man sich ja begnügen, und das ist für derartige Tage wirklich ein „Behelf“. Der Saal war natürlich bis auf den letzten Stehplatz vergeben und in derselben Minute, in der im Osten der Waffenstillstand abließ, wurde die Jubiläumsversammlung durch den Bundesvorsitzenden, Abg. Dr. Koeflitz-Boersdorff, eröffnet.

Telegramme an Kaiser und Hindenburg bildeten, wie sonst stets das Kaisertelegramm, den Anfang:

An den Kaiser u. a.: „Die deutsche Landwirtschaft hat alles aufgegeben, um zu ihrem Teil die Durchführung des Krieges zu gewährleisten, sie wird, ihrer Pflicht bewußt, alles einsetzen, um weiter zu helfen, Kraft und Ausdauer zu stützen und zu stärken, bis der Angriff unserer Feinde gebrochen, bis der Sieg errungen ist.“

Auf Eure Majestät aber bliden wir mit unerschütterlichem Vertrauen, daß der Friede, den Deutschland erkämpft, seine Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Macht sicherstellt, um dem Reiche dadurch die Entwicklung zu ermöglichen, die zur glücklichen Gestaltung der Zukunft der Gesamtheit und jedes einzelnen unseres Volkes in allen Schichten und Berufen erforderlich ist.“

An Hindenburg in „tiefer Dankbarkeit und unerschütterlichem Vertrauen“, „daß die Früchte des Ausdauerens und Kampfes des deutschen Volkes in diesem gewaltigsten Kriege aller Zeiten Deutschland nicht entzogen werden, sondern daß der zu erringende Friede Deutschlands Machtstellung sichert und mehrt und seine glückliche Zukunftsentwicklung für Kinder und Kindeskinde gewährleistet.“

Dr. Koeflitz' Rede war im übrigen eine Art Rückblick auf die wirtschaftlichen Kämpfe der verflochtenen 25 Jahre. Er gedachte der Caprivischen Handelsverträge, der damals verfochtenen Ansicht, daß Deutschland ein Industriestaat werden müsse, daß die Welt Getreide im Ueberflusse produziere und daher die Landwirtschaft sich anderen Zweigen zuwenden müsse. „Heute sind wir über diese merkwürdige Theorie im Klaren, heute, wo wir befrüchten, einer

Hungernot der Welt

entgegenzugehen. Aber auch damals wurde sie widerlegt, und wir haben die lokale Ueberproduktion, die zu uns kam, überwunden. Wer erinnert sich nicht noch an die wilde Börsenspekulation, an Ritter und Blumenfeld, an Kohn und Rosenberg? Wie war damals der Kampf um diese Spekulationsfirmen! Wir haben auch das überwunden und Börsenfeste gemacht, die dem Reich den Vorteil gebracht haben, daß wir durch die Einführung des effektiven Geschäftes an der Produktenbörse mit Vorräten in den Krieg hineingegangen sind, die wir sonst nie gehabt hätten, ein Erfolg, der ganz unerkennbar ist.“ (Sehr richtig.)

Erst die Zollpolitik habe uns das Durchhalten ermöglicht.

Der Redner kommt dann auf die politischen Kämpfe:

„Die Demokratie sieht sich für die innere Kolonisation ein. Sie will unseren heimkehrenden Kriegern Kriegerehemstätten schaffen. Wenigstens den Kriegesbeschädigten. Wir halten das gewiß mit ihr für richtig, gut und zweckmäßig; aber wenn man das will, wenn man, wie ich z. B., außerordentlich die Kriegerehemstätten gefördert sehen möchte, dann muß man doch zweifellos auch das Siedlungsland haben, auf dem sie angesiedelt werden sollen.“

Wir brauchen Siedlungsland, und unsere Stammesangehörigen in Ostland und Livland brauchen unsere Hilfe.“ (Sehr richtig.)

Zum Wirtschaftskrieg nach dem Kriege sprach Abg. Frhr. v. Wangenheim:

„Der angebrohete Wirtschaftskrieg sei durchaus ernst zu nehmen. Japan, Amerika und England haben sich des Weltmarktes bemächtigt, und es wird nicht leicht sein, uns wieder den alten Platz zu erobern. Und da welche Utopie: Keine Annexionen! Keine Kontributionen! Unsere Feldgrauen werden nichts nach Erweiterung von Volksrechten fragen, sondern sie werden fragen: „Wovon sollen wir uns kleiden, wie sollen wir uns sättigen?“ Darauf hat die Landwirtschaft die Antwort zu geben.“

Weiter führte Frhr. v. Wangenheim aus: „Es ist jetzt die Stunde, da der Waffenstillstand mit Rußland abzulaufen ist, und ich hoffe, daß unsere

Feldgrauen auf dem Marsche sind, um unsere deutschen Brüder in Kurland und Estland aus ihrer Bedrängnis zu befreien.“ (Stürmischer Beifall.) Herr v. Wangenheim kommt dann auf den Reichstag zu sprechen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß er schon aus seinem religiösen Empfinden heraus den rechten Wege zu wandeln wissen würde. Er hält dann die Berechnung mit der Sozialdemokratie, deren äußere Entwicklung man ja jetzt in den Bolschewiki und ihren Taten wieder zu erkennen vermöge und schließt mit einem Ausblick auf das Königtum, das sich in der Sturmflut der Ereignisse zum Heile Deutschlands erweisen werde.

Die 25. Jubiläumsversammlung des Bundes der Landwirte begrüßt mit freudiger Genehmigung den Abschluß des ersten Friedens mit der Ukraine.

Sie erwartet, daß den Verschleppungs- und Revolutionierungsabsichten der bolschewistischen Regierung ein Ende gemacht wird, daß die deutschen Interessen, insbesondere auch in den Ostseeprovinzen, mit größter Beschleunigung und mit allen erforderlichen Mitteln sichergestellt werden.

Sie weist die Versuche unserer Feinde, das deutsche Volk in der Treue zu seinen angefallenen Führern und in dem Vertrauen auf seine Heerführer wankend zu machen, mit Entrüstung zurück. Die deutschen Landwirte stehen in fester, unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich und leisten den Bestrebungen, die Monarchie in Deutschland ihrer Machtfülle zu entwickeln, grundsätzlichen und entschiedenen Widerstand. Sie bliden mit unbegrenztem und freudigem Vertrauen auf unsere Heerführer Hindenburg und Ludendorff, denen das deutsche Volk und Vaterland für ihre weisheitsvolle Führung und tatkräftigen Wirken unaussprechliche Dankbarkeit schuldet.

Gegenüber dem in Washington und London, Versailles und Rom von neuem ausgesprochenen Kriegswillen unserer Feinde erwächst allen Teilen des deutschen Volkes in erhöhtem Maße die Pflicht hingebender, unablässiger Arbeit für das Vaterland. Wer solcher Zeit die Arbeit verläßt, dadurch mit unseren Feinden gemeinsame Sache macht und unsere tapferen Krieger in den Rücken fällt, begeht Landesverrat. Die deutsche Landwirtschaft erneuert das Gelübde, an ihrem Teile alles, auch die letzte Kraft, daran zu setzen, daß dem deutschen Volke das weisheitsvolle Durchhalten ermöglicht wird bis zu einem siegreichen, die Zukunft Deutschlands sichernden Frieden.

Die „Liga der Nationen“.

Ein Versuch mit untauglichen Mitteln.

Lord Robert Cecil hat im englischen Unterhause den Plan einer „Liga der Nationen“ angekündigt, und auf eine Anfrage hat er sich darüber dann auch weiter ausgelassen. Nach allem, was er da sagte, scheint er zu diesem Plane, die Entente aus im Frieden zur Einschränkung Deutschlands fortzusetzen, wenig Vertrauen zu haben, obgleich er wirtschaftliche Zwangsmassregeln, offenbar in erster Linie den Rohstoff-Bohlokt, dabei vorstellt. Er führte aus:

„Die Hauptschwierigkeit sei es, wie man die Entscheidungen und Beschlüsse einer Liga der Nationen in Kraft setze. Es könnte darauf hingewiesen werden, daß, als in England zur Zeit des Krieges zwischen der weißen und roten Masse die Anarchie überhand nahm, die angewendete Methode eher wirtschaftlicher als militärischer Natur gewesen sei. Und er glaube, daß dasselbe Mittel höchst wirksam sich erweisen würde bei der Behandlung einer überhand nehmenden internationalen Anarchie. Aber von Anfang an müsse man klar darüber sein, welches Gesetz man erzwingen wolle, und daß dieses Gesetz so einfach als möglich sei. Ein Vorteil des Krieges werde der heftige Wunsch sein, die Wiederkehr eines solchen Ereignisses zu verhindern, und dieser Umstand würde auch die internationale Stimmung geneigter machen, aber wiederum er es hoffe, zweifle er daran, daß es möglich sei, die Völker der Welt dazu zu bringen, sich völlig unter die Herrschaft irgend einer internationalen Organisation zu stellen. Er sei geneigt, ziemlich vorsichtige Massregeln anzustreben, denn damit dürfte man nach seinem Empfinden sicherer vorwärts kommen, als wenn man zu rasch vorwärts käme.“

Ungeachtet dessen aber sehr bescheiden: Er würde es als einen großen Schritt ansehen, wenn man zu einer Bestimmung käme, daß niemand einen Krieg beginne, bevor nicht in einer oder der anderen Weise seine Sache einer internationalen Erwägung unterworfen worden sei. Mit anderen Worten, man müßte zunächst sich eher auf internationale Konferenzen als auf internationale Gerichtshöfe verlassen, falls strittige, lebenswichtige Fragen vorlägen. Die menschlichwerteste Maßnahme sei es, die Völker der Welt dazu zu bringen, Meinungsverschiedenheiten durch eine andere Maßregel beizulegen als durch den Krieg.“ — Die Idee internationaler Schiedsgerichtshöfe unter den Völkern ist schon alt. Nach diesen Ausführungen eines eifrigen Anhänger ist sie im Kriege nicht im geringsten geklärt und weiter ausgebaut worden.

Politische Rundschau.

Berlin, 18. Februar 1918.

Der Kaiser wird sich am 19. Februar nach München begeben, um dem bayerischen Königs-paar persönlich seine Glückwünsche zur goldenen Hochzeit auszusprechen.

Dem Vernehmen nach ist Oberbürgermeister Adenauer-Köln in das Herrenhaus berufen worden.

... König Ludwigs goldene Hochzeit. Die diplomatischen Vertreter brachten am 16. Februar ihre Glückwünsche zur goldenen Hochzeit des bayerischen Königs-paares dar. Der päpstliche Nuntius überreichte ein Handschreiben des Papstes, der Ministerpräsident eine Urkunde und einen Plan über die Stiftung eines Steinbrunnens.

... Die kommenden Ministerreden. In der am Dienstag beginnenden Sitzungsperiode des Reichstags ist zu erwarten: Am Dienstag wird im Plenum Staatssekretär Dr. v. Kühlmann bei der ersten Lesung des Friedensvertrages mit der Ukraine das Wort zu längerer Ausführungen ergreifen, nach denen dieser Gegenstand an die Kommission verwiesen werden dürfte, um am Freitag, den 22. Febr., in dritter Lesung vom Plenum verabschiedet zu werden. Am Montag, den 25. Febr., wird die allgemeine Aussprache beginnen, während deren nicht nur der Reichskanzler Graf v. Hertling, sondern auch der Vizekanzler Erzellenz v. Bahr das Wort ergreifen werden. — Man rechnet übrigens in parlamentarischen Kreisen damit, daß eine Interpellation der Unabhängigen Sozialdemokraten über die jüngsten Streitvorgänge eingebracht werden wird; außerdem dürfte der Gegenstand natürlich bei der allgemeinen Aussprache erörtert werden.

... Aus der Sozialdemokratie. In einer Polemik mit den „Unabhängigen“ wehrt sich der „Vorwärts“ scharf gegen den Vorwurf, seine Hintermänner seien „Regierungssozialisten“ und er sei kein Arbeiterblatt. Er sagt da: „Die Berliner Arbeiter freilich denken anders darüber, denn tagtäglich melden sich Tausende von ihnen beim „Vorwärts“ als neue Abonnenten. In den letzten neun Monaten ist die Auflage des „Vorwärts“ um eine Zahl gestiegen, die die Gesamtauflage des (unabhängigen) „Mittelungsblattes“ vielfach übersteigt, nämlich um 40 000. Soffentlich wird die Wahl von Niederbarnim endgültig mit der Behauptung aufzuklären, daß die Berliner Arbeiter hinter den „unabhängigen“ Konfusionskräften stehen!“

... Der Reichskanzler hat den Vorstehenden des Volksbundes für Freiheit und Vaterland, Professor Dr. E. Franke, empfangen, um einen Bericht über Entbehrung, Aufgaben und Tätigkeit des Volksbundes entgegenzunehmen. Graf von Hertling hat von diesem Bericht mit Interesse Kenntnis genommen.

... Trettausend Mark Belohnung setzt der Kommandierende General des 9. Armeekorps in Altona, General v. Fall, für den aus, durch dessen Hilfe es zum erstenmal gelingt, einen von englischer oder amerikanischer Seite besoldeten Agenten der Aufhebung der Arbeiterkassette zum Streik, namentlich der Verteilung von Flugblättern, zu überführen.



SIEG-WETTE.

Lloyd George: „So hoch steht der Sieg nicht mehr!“

Frei. Wohnung, Etube, Kammer, Küche, Zubehör und elektr. Licht, ist zum 1. Juli oder eher zu verm. Gr. Wasserstraße 75

Visitenkarten druckt Carl Jehne

Rechnungen liefert Jehne

Rod's Lichtspiele
„Reichstrone“.

Mittwoch 4 und 1/28 Uhr

„Der Müller von Flandern“
- Liebergeleitender Kriegsroman in 3 Akten.

„Hundesperre und Liebe.“ Lustspiel in 3 Akten.

„Alles fürs Kind.“ Lustspiel in 2 Akten.

„Bad Elster.“ Herrliche Naturaufnahmen.

Numerierte Plätze in meiner Wohnung.

Preise der Plätze: Numerierter Platz 80 Pf.
2 Platz 60 Pf.
Gallerte 40 Pf.

Militär Ermäßigung! **B. Rod, Markt 48.**

Für die überaus zahlreichen Geschenke und Ehrungen anläßlich unserer **Kriegstraueung** sagen wir unseren Arbeitern und Bekannten herzlichen Dank.

Schmiedeberg-Pöbeltal.
Richard Krumpolt
Elsa Krumpolt,
geb. Göhlert.

Suche für meinen 10jähr. Jungen gutes **Unterkommen** in **Dippoldiswalde** bei einer anständigen Familie, wo die Schularbeiten nachgelesen werden. Derselbe besucht ab Ostern die Schule in Dippoldiswalde. Gest. Offerten erbittet Insp. **E. Steinbrück,** Rittergut Raundorf bei Schmiedeberg.

17jähriges **Mädchen** vom Lande sucht Stellung auf größerem Gut als Stütze der Hausfrau, wo es sich im Kochen mit ausbilden kann. Familienanschluß erw. Werte Offerten unter **G. G. 199** in der Geschäftsstelle dieses Blattes niederzulegen.

Besseres **Hausmädchen** zum Gütbedienen zum 1. od. 15. März gesucht. Gleichfalls wird ein kräftiges **Osternmädchen** gesucht.

Hotel „Walddylke“, Post Oberbärenburg.

Schlachtpferde kauft zum höchsten Preis **Herrn. Scharfe.** Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle.

Siegellack Pfund 4 Mark, empfiehlt **Friedrich Hilmann,** Zwickau i. Sa.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Lehrlinge sowie Fabrik-Maurer sofort gesucht von **Maschinenfabrik Heinrich, Dippoldiswalde i. Sa.**

Von Mittwoch den 20. d. M. ab stelle ich wieder einen großen Transport

vorzügliches Milchvieh

hochtragend u. frischmelkend sowie eine Auswahl junger und bedärflicher

Dittrich'scher Zuchtbullen mit Herdbuchschein, aus den berühmtesten Zuchtherden Ostfrieslands zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Auf Kühe gewährt der Sächs. Viehhandelsverband den Landwirten 20 Prozent Antaufsheilhilfe.

Habe auch drei- und vierjährige Arbeitspferde zum Verkauf stehen.

Hainsberg E. Kästner
Güterbahnhofstraße 2.
Telephon Amt Druben Nr. 296.

Hierzu eine Beilage.

Gemeindeverbandssparkasse Seifersdorf.

Auszug aus der Rechnung 1917.

A. Einnahme		B. Ausgabe	
11 519,69 M.	Barbestand von 1916	106 448,01 M.	Rückzahlungen* in 316
216 305,90	Einzahlungen in 1131		Posten
	Posten	625,60	„ bar bezahlte Zinsen
46 042,18	eingegangene Zinsen	133 020,—	„ ausgeliehene Kapitalien
21 950,—	zurückempfangene Kapitalien	41 225,—	„ angekaufte Wertpapiere
	Insgesamt	1 577,65	„ Verwaltungsaufwand
491,52		90,85	„ Insgesamt
296 309,29	M. Einnahme.	282 987,11	M. Ausgabe

C. Abschluß
296 309,29 M.
282 987,11 „
13 322,18 M. Kassenbestand

Aktiva		Passiva	
785 750,—	M. Hypothekarisch ausgeliehen	1 044 591,25	M. Guthaben der Einleger von 1916
224 755,—	„ in Wertpapieren angelegt	216 305,90	M. Einlag. 1917
2 470,—	„ gegen Bürgschaft ausgeliehen	37 348,76	„ aufgelaufene Zinsen
200 000,—	„ dem Bezirksverband geliehen	253 654,66	M. „
150,—	„ Bankguthaben	106 448,01	„ Rückzahl. 1917
2 095,15	„ rückständige Zinsen		
480,—	„ Wert des Inventars	147 206,65	M. Guthaben der Einleger von 1917
13 322,18	„ Kassenbestand	30 074,09	„ Reservefonds von 1916
1 229 022,33	M. Aktiva	1 221 871,99	M. Passiva

E. Bilanz
1 229 022,33 M. Aktiva
1 221 871,99 „ Passiva
7 150,34 M. Reingewinn 1917

F. Abschluß
30 074,09 M. Reservefonds 1916
7 150,34 „ als diesjähriger Reingewinn überwiesen
37 224,43 M. Bestand am Schluß des Jahres 1916

Seifersdorf, im Februar 1918.
Die Sparkassenverwaltung.
H. Fischer, Kassierer.
Herrn. Dietrich, Vorst.

Zuverlässiges **Hausmädchen** mit etwas Kochkenntnissen f. kleinen besseren Haushalt, Erdgeschosswohnung, Villa (3 Personen) f. 1. März gesucht. Angeb. erb. n. Dresden-N 27 Bernhardtstraße 77, Pichtner.

Größere Fabrikgebäude möglichst mit Dampf, Elektr., Wasser und Gleisanlage zwecks Verlegung einer Konservensfabrik für sofort zu kaufen gesucht. Off. u. D. P. 022 Invalidendank Dresden erb.

Für die beim Tode und Begräbnis meiner lieben Frau mit allseitig bewiesene innige Teilnahme sage ich hierdurch allen meinen herzlichsten Dank.

Luzhan. **Josef Seydel**
3 im Felde.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, treuorgenden Vaters und Großvaters, des Kriegsveteranen von 1870/71, Herrn

Karl Heinrich Ebert

sagen wir hiermit allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten herzlichsten Dank für den herrlichen Blumenschmuck und die aufrichtige Anteilnahme während seines Krankenlagers und beim Begräbnis. Besonderen Dank dem hiesigen Militärverein und Hilfskasse „Eintracht“ für das freiwillige Tragen, Blumenschmuck und Begleitung zur letzten Ruhestätte. Dergleichen auch dem geehrten Gemeinderat für den Blumenschmuck und Geleit, sowie den Kameraden des hiesigen Gemeindeheimes. Dank noch Herrn Pfarrer Wächter und Herrn Kantor Weber mit seinem Schülerchor für die trotzlichen Worte und Gesang. Der liebe Gott möge allen ein reiches Vergeltung dafür sein.

Seifersdorf, den 16. Februar 1918.
Die tieftrauernden Hinterlassenen.
Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Gute Nacht!“ und „Ruhe sanft!“ in die kühle Gruft nach.

Vor 25 Jahren.

Der Jubiläumsvorversammlung des Bundes der Landwirte.

Ein Vierteljahrhundert also ist es schon her! Wie doch die Zeit vergeht! Was war das eine aufgeregte und entwicklungsreiche Zeit, die erste Hälfte der 90er Jahre! Innerpolitische Kämpfe überall, überall bitterste Kämpfe um Einfluss, und überall auch Zeichen nach politischer Neuorientierung im Innern der Parteien, in wirtschaftlichen Nebengruppen politischer Parteien! Und daneben die um Neumann, die aus der christlich-sozialen Gruppe heraus mit Hilfe der „nationalsozialen“ Partei die Arbeitermassen von der Sozialdemokratie fernhalten wollten; die um Dr. Friedrich Lange, die nach der Gründung einer besonderen Deutschen Partei strebten; daneben auch die entstehenden christlichen Gewerkschaften, die ihrerseits die Arbeiter vom Uebergange zur materialistischen Weltanschauung Marx' und Bebels zurückhalten wollten. Neben allem zeitweilig ein starkes Aufblühen des Antisemitismus, besonders um den früheren Schullektor Hermann Ahlwardt usw.

Der Bund der Landwirte ist eine der wichtigsten Erscheinungen aus jener Zeit. Aus wirtschaftlichen Kämpfen wurde er geboren. Im Ringen um die Hoffrage trat der damalige Archivar der Deutschen Bank, Dr. Diederich Sahn, im Reichstage aus der nationalliberalen Partei zu den Konservativen über. Während dieser Hofkämpfe ist auch wohl die Idee des Bundes der Landwirte, eines großen, ganz Deutschland umfassenden Bauernbundes unter Führung preussisch-konservativer Politiker, wenn nicht entstanden, so doch ausgebaut und verwirklicht worden. Jeder, alles lag bald nach Dr. Sahn's Uebergang zu den Konservativen der Plan fertig vor, und bald darauf wurde er mit großen Mitteln und einer von allerstärkstem Verständnis für die Seele des Landwirtes getragenen Agitation auf die Bühne des politischen Lebens gestellt.

Des politischen Lebens... denn er sollte politisch wirken, im Gegensatz zu den Bauernvereinen der westlichen Landesteile, die ihre Hauptaufgabe in wirtschaftlicher Arbeit sahen; als Gegenwicht gegen die politischen Gründungen linksliberaler Bauernvereine, die damals in Pommern („Nordfischer“) und anderswo versucht wurden.

Die erste Versammlung des Bundes der Landwirte im Zirkus Busch bildete damals den Höhepunkt dieser Gründungszeit. Es war ein Bauernaufgebot von überraschender Wirkung, das damals in Berlin das Aussehen der inneren Stadt auf einen Tag total umgestaltete. So etwas hatte Berlin noch nie gesehen, bei keiner Gelegenheit. Kongresse in Berlin... wer von den vier Millionen Berlinern kümmert sich darum? Da steht man höchstens eine Anzahl Leute mit protestantischem Gesicht und dito Cylinder und dem heute unvermeidlichen braunen Handschuh mehr in den Straßen als sonst. Weiter nichts. So ein paar hundert auswärtige Versammlungsteilnehmer verschwinden in einer Stadt mit durchschnittlich im Frieden 70 000 Fremden doch ganz und gar. Hier aber riefen 6-8000 Bauern an, mit einem Schläge, in denselben Stunden, durch Kleidung und äußere Erscheinung auf dem Hauptplatz sofort hervorstechend auf einer Menge, in der selbst das kleinste Warenhauslehrlingchen wie eine kleine Dame gekleidet zu sein wenigstens — meint und wo Lackschuh und Cylinder kein Vorrecht der gesellschaftlichen Oberlicht für Feiertagen geblieben sind, sondern den Komiker des Ringelzuges und den Reifekommi der Damenblusen- und Unterrock-Fabrikanten auf der Straße zieren müssen. Ganz Berlin fiel aus den Wolken; aus den höchsten, einschlägige Feuilletons der Berliner Annoncenblätter ließen den Leser das Gefühl nicht los werden, als ob Berlin noch keinen Bauern gesehen hätte. Wie er sich räuspert und wie er spuckt, wie er ging und stand, wie er gekleidet war, wie ihm seine braune Naturfarbe zu Gesicht stand, wie er Messer und Gabel beim Essen handhabte und — wie er sich gegenüber den wie ein Dienenschwärm aus allen Ecken und Gruppen im Zirkus sprechenden Beuteläutern an ihn heranschwirrenden, auf einmal schier zahllosen Dinen verhielt, das alles wurde im wackeren Schnüffler bis ins kleinste beschrieben. Eine Umwälzung glaubte man in jenen Tagen zu erleben.

Auch politisch. Die Geister des Mittelstandes wukten in jenen Jahren. Rupprecht-Kanfern sprach zu den Bauern jenes kernige Bauernwort, das beinahe ein Götze von Berlinungen heranreichte. Herr von Dießel, der Sohn der noch korrigieren altpreussischen Eiche, fühlte Konfliktlust um seinen Charakterköpfele; und aus dem Zirkus Busch, dem Tagungsorte des Bundes, klangen manchmal sehr herbe Töne ins politische Leben hinaus, Töne, deren Urheber offenbar selber Musik machen und auf ein „Konzert“ mit anderen keinen Wert legten.

In jenen Zeiten wurde auch die „Deutsche Tageszeitung“ gegründet. Das Berliner Pressewesen machte damals einen Uebergang durch. Mit Aufhebung des Sozialistengesetzes kam Bewegung in die Massen. Der „Vorwärts“ begann Verbreitung zu gewinnen, die alte „Volkszeitung“ starb ab, die „Nationalzeitung“ nicht minder, die „Bosfische“ wurde zur verächtlichen Annoncen-Großschreibemaschine, und die billigen Annoncenblätter kamen auf. Damals wurden zwei konservativ gerichtete Blätter arbeitslos, die „Volksrund-

schau“ von Dr. Friedrich Lange und die „Deutsche Tageszeitung“. Beide mit großen Mitteln und beide mit moderner Propaganda: kostenloser Versendung auf lange Zeit hinaus an jeden, der es wünschte. Beide kamen zu einer größeren Bezieherzahl, aber die „Volksrundschau“ ging, wie es damals hieß, mit 50 000 Lesern, zugrunde, weil ihr weltfremder Begründer nicht beachtet hatte, daß — Papier auch Geld kostet. Die „Deutsche Tageszeitung“ aber hielt sich und entwickelte sich zum führenden Blatte der konservativen Richtung. Ihre Anteile, die anfänglich in sehr kleinen Stücken bis zu 250 Mark herunter unter den Bauern vertrieben wurden, sind im Laufe der Zeit von maßgebenden Leuten der Konservativen aufgekauft worden, als sichere Grundlage der parteipolitischen Berühmtheit dieses wichtigsten politischen Kampfmittels der Partei. W. A.

Die Reichsfinanzwirtschaft 1918.

Ein Auszug aus dem neuen Etat.

Der Etat des Reichs ist infolge des Krieges ingermanen und überfüllt geworden. Um ihn nicht in allgemeine Verwirrung geraten zu lassen, hat man seit Kriegsbeginn die besonderen Kriegsausgaben in der Verwaltung eines „Kriegsfonds“ zusammengefaßt, der natürlich seinerseits im Etat erscheint, aber doch nie Einzelposten im allgemeinen nicht berührt, sodaß viele nach dem Friedensstande weiter behandelt werden konnten.

Ordentlicher Fehlbetrag 2,9 Milliarden Mark.

Aus den Änderungen gegenüber dem Friedensstande sind hauptsächlich hervorzuheben die ordentlichen Ausgaben für die Reichsschuld, insbesondere für deren Verzinsung und Tilgung, die, entsprechend dem Verlaufe im Haushalt für 1917, mit dem tatsächlich erforderlichen Betrag in Höhe von rund 5908 Millionen Mark erscheinen.

Zur Herstellung des Gleichgewichts im ordentlichen Haushalt reichen die Einnahmen aus den bisherigen Kriegssteuern nicht aus. Der fehlende Betrag von 2 875 000 000 Mark wird aus Kriegsteuern gedeckt werden. Die entsprechenden Vorlagen werden dem Reichstage demnächst zugehen.

Die Erträge der Kriegsteuern.

Am Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung sind die 1917 mit 1250 Millionen Mark angelegten Kriegsteuern im einzelnen veranschlagt worden, und zwar:

Frachtturkundensteuer mit einem Mehr von 54 500 000 Mark, die Abgaben vom

Personen- und Güterverkehr mit 127 400 000 Mark und 140 000 000 Mark,

die Kohlensteuer mit 495 000 000 Mark.

Weggefallen ist die Stempelabgabe von Personenzugarten mit 23 520 000 Mark und der einmalig erhobene Zuschlag zur außerordentlichen Kriegsabgabe.

Fast 1 1/2 Milliarden neuer Kriegsteuern.

Der ordentliche Haushalt des Reichs für 1918 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 7 332 699 306 Mark gegen 4 491 876 060 M. im Vorjahr. Die Steigerung ist in der Hauptsache auf das Anwachsen der für die Verzinsung der Reichsschuld erforderlichen Summen von 3 561 612 248 M. auf 5 907 578 249 M. zurückzuführen. Die Einnahmen aus den Kriegsteuern steigen von 1250 Millionen Mark auf 2 875 Millionen Mark.

Der außerordentliche Haushalt zeigt mit 108 068 325 Mark Einnahmen und 426 068 325 Mark Ausgaben einen Fehlbetrag von 318 Millionen Mark, der durch Anleihe aufzubringen ist.

Ordentliche Ausgaben wie bisher.

Bei den fortwährenden Ausgaben des ordentlichen Haushalts sind soweit als möglich die Regelung der Gehälter nach Dienstaltersstufen und die Veränderungen in den Ausgabeansätzen berücksichtigt, die sich aus wechselnden Preisverhältnissen oder aus tatsächlichen Betriebsbedürfnissen ergeben. Dagegen ist davon abgesehen worden, die nach den Durchschnitten der Vorjahre bemessenen Ansätze fortzuschreiben, weil hierfür die Ergebnisse der mehr als zur Hälfte oder ganz unter Preisverhältnissen verlaufenden Rechnungsjahre 1914 bis 1916 keine ausreichende Grundlage boten.

Aus aller Welt.

„Große Kohlenlieferungen. In Bottrop (Westf. Münster) sind große Kohlenlieferungen aufgedeckt worden. Mehrere hundert Waggons sollen von Beamten gegen Lebensmittel und Kleidungsstücke ausgetauscht worden sein, mit denen dann unrechtmäßig gehandelt wurde. Zahlreiche Verhaftungen sind bereits angeordnet worden.“

„Zwei Personen von Geflügel Dieben erschossen. In dem märkischen Dorfe Groß-Behnitz im Kreise Westbavelland wurde morgens gegen 5 Uhr auf dem Bahnhof gemeldet, daß nachts Diebe dem Orte einen Besuch abstatteten und mehrere Gänse gestohlen hätten. Einem Schreiber und einem Weichensteller gelang es, zwei Burschen festzunehmen. Als man im Bahnbüreau dazu schritt, die Diebe zu verhaften, waren

beide Revolver hervor und schossen auf die Beamten. Der Weichensteller wurde sofort getötet, während der Schreiber noch lebend in einem D-Bug nach Berlin gebracht wurde, aber auf der Fahrt verstarb. Die Verbrecher waren zunächst entkommen, konnten jedoch im Laufe des Tages in Selbangel festgenommen werden.

„Ein gründlicher Dieb. In einem Hotel zu Lauban in Schlesien erschien dieser Tage eine „Dame“ und mietete ein Zimmer. Am nächsten Morgen war der Gast verschwunden und das Zimmer völlig leer. Die „Dame“, wahrscheinlich ein Mann in Frauenkleidern, hatte die ganze Einrichtung des Zimmers mitgehen lassen, und zwar hatte sie aus dem zweiten Stock an einem Strick Bettstelle und Betten, Waschtisch, Spiegel und Nachttisch herabgelassen und die Sachen unbemerkt fortgeschafft.“

„Der Roman des „Prinzen von Ratibor“. Ein angeblicher „Prinz Karl von Ratibor und Corbey“ machte Ende v. Js. von sich reden. In Jena ließ sich ein Mann nieder, der sich durch Anzeigen als Gartenbau-Ingenieur empfahl und erzählte, daß er ein Prinz von Ratibor sei. 1865 habe ihn der Kapitän Dickwarth an Bord der Fischerbarke „Horst“, die einer Westfälischen Weiderei gehöre, in einem Bopparton, der außer ihm noch 5000 Mark anhalten habe, aufgefunden. Nach der Barke habe er den Namen Karl Horst erhalten und zwanzig Jahre auf ihr gelebt. Später habe er holländische Militärdienste genommen. Erst beim Tode des Kapitäns Dickwarth habe er erfahren, daß er ein Findling sei und ein Kaplan in Warnemünde habe ihm bei der Ermittlung seiner Eltern geholfen. Im Jahre 1901 sei ihm vom Oberhofmarschallamt in Berlin erlaubt worden, seinen jetzigen Namen zu führen. Diese abenteuerliche Erzählung hat sich, wie zu erwarten war, als erfunden herausgestellt, und der „Prinz von Ratibor“ wurde entlarvt als ein 50-jähriger aus Wendisch-Rettmannsdorf gebürtiger Müller Karl Heinrich Göhring, ein Mann, der schon 15 mal, darunter auch mit Zuchthaus, bestraft, aber unheilbar geisteskrank ist, so daß die Strafen nicht mehr vollzogen werden können.

„Auf der Hamsterfahrt ertrunken. Der Arbeiter Karl Hoz aus Lärchwalde hatte sich in Begleitung seiner Braut, der Arbeiterin Elise Schirakowski aus Elbing, nach dem Dorfe Jeyersvorderkampen begeben, um bei Freunden und Bekannten Lebensmittel zu besorgen. Bei der Rückkehr benutzten beide die Fähre bei dem Dorfe Holzwerk über den Elbingfluß. Die Schirakowski fiel dabei ins Wasser und ertrank.“

„Ein günstiger Stand der Weiden wird aus den Elbmärkischen berichtet. Ein erster grüner Schimmer breitet sich infolge der frühen Vorfrühlingswitterung schon auf den Fluren. Nach dem Urteil alterfahrener und weidkundiger Landwirte haben wir diesmal mit einem frühen befähigten Frühlingswetter zu rechnen. Ein frühzeitiges Austreiben des Weideviehes würde den überall bestehenden Futter Schwierigkeiten in bester Weise abhelfen.“

„Große Fänge an Heringen machen die Büsumer Fischkutter jetzt in der Elbmündung. Es dürften schon gegen 1 Million Pfund gelandet sein. Man hofft auf frühe Witterung, da sonst der Hering nordwärts zieht.“

„50 Schulkinder verbrannt. In Montreal (Canada) kamen bei einem Brande in einem Kloster der grauen Schwestern 50 Kinder, die im vierten Stockwerk schliefen, ums Leben.“

„Gefährlicher Mörder. Der ehemalige Krankenhausdiener Karl Suter, der am 14. November in Frankfurt a. M. die Eisenbahnschaffnerin Paula Weigel in der Forsthausstraße ermordete und später in der Schweiz verhaftet wurde, hat jetzt die Mordtat eingestanden. Er steht im Verdacht, auch in Zürich einen Lustmord verübt zu haben. Da Suter Schweizer ist, findet seine Aburteilung auch dort statt.“



Die endlich zustande gekommene Einheitsfront der Entente unter einheitlichem Oberkommando.

Särstin Sascha.

Wormen aus der Zeit des großen Kriegs
(7. Fortsetzung.)

Das Wirtel enthielt nichts Auffälliges, keine besondere Andeutung, und doch wußte Dane sofort, daß Lucy Ashton ihn wegen Sascha Dolgorucki sprechen wollte. Mußte er diesem Rufe nicht Folge leisten?

Stand das junge Mädchen jetzt nicht im Vorbergrund seines Lebens? Noch vor wenigen Tagen war ihm Moskau als die Grenzstätte europäischer Zivilisation, als eine tote Stadt erschienen, und heute war sie der Mittelpunkt all seiner Gedanken. Denn hier lebte Sascha Dolgorucki, die Eine, die berufen sein würde, seine Zukunft zu beeinflussen, die Eine unter allen Frauen, die ihm den Zauber des Weibes offenbart hatte. Das Schicksal selbst hatte ihre Wege zusammengeführt, und gegen eine solche Macht zu kämpfen, erschien ihm als nutzlos. Was seine Liebe zu ihr auch für Folgen haben, welchen Gefahren sie ihn aussetzen würde, er wollte mutig allem stand halten. Sie war für einander bestimmt — in Glück und Leid wollte er nicht von ihr lassen.

Noch wußte er nicht, welchen Weg er einschlagen sollte, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Das Sicherste, Sascha aus dem Intrigenspiel ihrer Feinde zu befreien, schien ihm, offen für sie einzutreten, ihren Verwandten in Moskau und Petersburg zu erklären, daß er sie zu seiner Gattin machen wolle. Sein Name, sein Rang, so glaubte er, würden dann leicht alle Hindernisse überwinden.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, machte er sich auf den Weg zu Lucy Ashton, die in einem unansehnlichen Hause der Demitrijastraße wohnte.

Ein Dienstmädchen in vernachlässigter Kleidung öffnete ihm die Tür und führte ihn in einen Salon, der mit seinen verschoffenen staubigen Möbeln und schmutzigen Vorhängen einen unwohnlichen Eindruck machte.

Um sich die Zeit des Wartens zu verkürzen, griff Dane nach einer englischen Zeitung, die auf dem Tisch lag. Es war die „Times“, die gleiche Nummer, die er am Morgen erhalten hatte. Zu seinem Erschauern bemerkte Dane, daß der in seinem Blatt unkenntlich gemachte Artikel hier nicht beachtet war. Demnach ließ die russische Zensur für Lucy Ashton gelten, was sie ihm nicht zu lesen gestattete. Das war seltsam und wohl geeignet, ihn neugierig zu machen, zu ergründen, welche Rolle seine Landsmännin in Moskau spielte.

Unwillkürlich hielt er in dem Zimmer Umschau. Wie unordentlich, wie verwahrloht alles aussah! Die Fenster-scheiben halb erblindet, der Teppich zerrissen, die Möbel verschoffen. In buntem Durcheinander lagen tausend Gegenstände umher, englische Romane, Photographien aller Art, Nippisachen, angefangene Handarbeiten, kurz ein wahres Chaos.

Wieder fragte sich Dane, in welche Kategorie die Befehlerin einer solchen Wohnung wohl gehören möchte; doch ehe er weiter darüber nachdenken konnte, öffnete sich ein Seitentür, und Lucy Ashton trat hastig ein, ihren Besuch mit einem Schwall von Entschuldigungen, daß sie ihn habe warten lassen, begrüßend.

„Und Sie haben mich alte Frau wirklich aufgesucht,“ sprudelte sie dann hervor. „Wie freundlich von Ihnen, Bitte, setzen Sie sich! Welche Freude für mich, einen Landsmann in diesem schrecklichen Lande zu treffen. Mein armer Mann — er beobachtet nicht, was er tat, als er mich hierherbrachte; aber Männer sind immer egoistisch. Die russische Kälte hat ihn getötet — ganz sicher. Bitte, nehmen Sie Platz, Lord Dane!“

Ganz außer Atem, ließ sie sich in einen Sessel sinken und winkte dem jungen Mann, ein Gleiches zu tun. Trotz der frühen Stunde trug sie ein schwarzes Noiretelleid von atmosphärischem Schnitt, sowie kostbare Diamantringe an den Händen. Ihr Gesicht zeigte scharfgeschnittene Züge und einen ungewöhnlichen Ausdruck von Energie, doch die Augen hielt sie halbgeschloffen. Dane bemerkte aber recht wohl den spähenden Blick, eben; sie beobachtete ihn gegenüber aufs genaueste, ohne sich den Anschein zu geben.

„Aus Ihrem Schreiben glaube ich zu entnehmen, daß Sie mir Wichtiges mitzuteilen hätten,“ eröffnete Dane das Gespräch, „und so beziehe ich mich, Ihrem Rufe Folge zu leisten.“

„O, die Herren sind immer pünktlich, wenn sie etwas über eine Frau zu hören wünschen,“ entgegnete spöttisch die Angeredete. „Ich wußte, daß Sie kommen würden, Lord Dane — wußte es so sicher.“

„Und doch ahnte ich nicht, daß es sich um eine Frau handelte,“ warf Dane ein.

Sie lachte ungläubig. „Bah — würde irgend etwas anderes Sie um diese Stunde bewegen können, eine Fremde zu besuchen? Gehen Sie — das wissen wir beide besser.“

„Nun gut,“ gab Dane zu, „so lassen Sie uns gleich zur Sache kommen. Ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, der Name der betreffenden Dame laute —“

Sie unterbrach ihn mit einer raschen Handbewegung. „In Moskau soll man nie einen Namen aussprechen. Es könnte geschähen, daß Sie ihn an unerwünschter Stelle wieder hören.“

Dane biß sich auf die Lippen. „Ich fange an, Vorrecht zu lernen,“ bemerkte er in satirischem Ton. „Noch eine Woche länger, und ich werde instande sein, meiner eigenen Vater zu verdächtigen. Lassen wir den Namen also unausgesprochen.“

Sie nickte, griff nach einer Klingel, die sich auf dem neben ihr stehenden Tisch befand, und klingelte. Als die Dienerin eintrat, befahl sie ihr, eine Flasche Whisky zu bringen, und dann verkehrte sie in stillschweigender, bis das Mädchen die Karaffe nebst Gläsern auf den Tisch gestellt und sich wieder entfernt hatte.

„Die Person horcht an allen Tönen,“ wandte sie sich zu Dane. „Ein Glück, daß sie nicht Englisch versteht. Schenten Sie sich ein, Mylord, und rauchen Sie eine Zigarette, es plaudert sich gemütlicher dabei.“ Sie ging mit gutem Beispiel voran und fuhr dann fort: „Sie machten gestern eine Spazierfahrt mit einer Ihrer Moskauer Bekannten. Ich hörte, es sei Ihnen ein schlimmer Unfall zugestoßen.“

„Gar nicht so schlimm!“ lachte Dane. „Wir fielen in den weichen Schnee — das war alles. Keiner von uns

wurde verletzt — wovon ich mich näher zu erkundigen.“

Wieder erhob Lucy Ashton abwehrend die Hand. „Sie meinen: in das Haus Ihrer Freundin,“ sagte sie mit Betonung. „Ich verstehe, arme Kleine! Heute abend werde ich auch nach ihr sehen.“

„Sind Sie bestreuet mit ihr?“

„Erst seit heute.“

Dane sah sie verwundert an. „Haben sich Ihre Gefühle gegen sie plötzlich geändert?“

„Durchaus nicht,“ erwiderte die Engländerin gleichmütig, indem sie den Rauch ihrer Zigarette in die Luft blies. „Ihr gegenüber kamen überhaupt keine Gefühle in Betracht.“

„Ah — cherchez l'homme! Das ist klüger, als sich mit dem Weibe abzugeben.“

Die Antwort war zu deutlich, um mißverstanden zu werden. Gestern noch begte dieses seltsame Geschöpf keine Freundschaft für Sascha Dolgorucki, aber heute war sie dazu geneigt, um des jungen Lords willen.

„Der Mann,“ entgegnete Dane, das Wort betonend, „weiß Ihre Güte zu schätzen. Was kann er zum Dank für Sie tun?“

„Nichts.“

„Hier in Rußland?“

„Er kann viel tun,“ wiederholte sie, ohne seine Frage zu beachten, „nicht für mich, aber für meinen Sohn.“

„Sie haben einen Sohn?“

„Ja, einen einzigen.“

„Lebt er in England?“

„Als Leutnant — ohne Patent.“

Dane warf ihr einen raschen Blick zu. Er verstand, daß sie mit ihm scherzte — wie eine Marktweib.

„Sie wissen aber,“ wandte er ein, „daß ich persönlich keinen Einfluß besitze.“

Sie lachte spöttisch auf. „O, und Ihr Vater auch nicht? Nein, nein — er ist ja nicht mit dem Premierminister befreundet! Ha, ha — wer das glaubt!“

„So möchten Sie, daß mein Vater sich für Ihren Sohn verwendet?“

„Ja, ja, für meinen armen Jungen,“ nickte sie zustimmend. „Es war so egoistisch von meinem Manne, und in diesem schrecklichen Lande zurückzulassen.“

„Ich denke, er ist gestorben?“ warf Dane ein.

„Ganz recht, in Kiew, wo er als Ingenieur die Eisenbahn baute.“

Dane überlegte. Für ihn war es ein Leichtes, ihren Wunsch zu erfüllen, doch was würde sie ihm dafür bieten?

„Mein Vater wäre wohl bereit, Ihnen zu helfen,“ sagte er nach einer Pause. „Das könnte ich sogar versprechen.“

Ein Freudenstrahl erhellte ihre unschönen Züge. „Dafür würde ich Ihnen auch einen Dienst leisten,“ sagte sie dankbar.

„Welchen?“

„Ich würde Sie lehren, Russisch zu verstehen. Es ist immer von Nutzen, manches zu wissen.“

„Sie sollen einen gelehrigen Schüler in mir finden,“ versprach Dane lächelnd.

„Dann lassen Sie uns gleich beginnen,“ schlug sie eifrig vor. „Zuerst die Ausnahmen der Regeln, die schwierigsten Worte dieser schrecklichen Sprache usw. Geben Sie acht, ich werde einige Buchstaben niederschreiben.“

Sie riß ein Blatt Papier aus ihrem Notizbuch und triefelte etwas mit einem Meißelstift darauf.

„Sobald Sie es gelesen haben, werfen Sie es ins Feuer,“ sagte sie ihm das Blatt reichend.

Er geborchte schweigend und dann erhob er sich.

„Sie sind eine vortreffliche Lehrmeisterin,“ bemerkte er mit ernster Miene.

Lucy Ashton rieb sich vergnügt die mageren Hände.

„Sie werden noch ganz gut Russisch lernen,“ sicherte sie, und diese Prophezeiung erschien ihm durchaus nicht unwahrscheinlich.

Kur ein Name hatte auf dem Papier gestanden: „Der kleine Molle“, doch von allen Namen in Rußland wäre dieser der letzte gewesen, den Lord Dane in solchem Hause und unter solchen Umständen zu hören erwartete hatte. Daß Sascha Dolgorucki Feinde besaß, sogar in ihrer nächsten Umgebung, darüber hatte ihn sein Freund Bainton bereits aufgeklärt. Allein daß der Mann, der ihn von Anfang an gewarnt, Sascha zu besuchen, zu ihren Hauptgegnern zählte, war das Ueberaschendste, was er bisher erfahren. Warum wollte Warsjo ihn von dem jungen Mädchen fernhalten? Fürchtete er, es könnte in ihm, Dane, einen Freund finden? War er vielleicht ein Agent der Geheimpolizei? Und wie kam es, daß die alte Engländerin ihn so genau kannte? Das waren Fragen, mit denen er sich noch beschäftigte, als er Lucy Ashton bereits verlassen hatte und im englischen Klub frühstückte.

Je mehr er über die Angelegenheit nachdachte, desto mehr mußte er die Schlaubeit seiner Landsmännin bewundern. Stundenlange Erklärungen hätten ihm nicht so gründlich die Augen geöffnet, wie die kurze Bezeichnung des einen Namens. Warsjo war der Feind, vor dem sich Sascha hüten mußte, ein Mensch, der unter falscher Maske ihr Verderben plante. Dane erinnerte sich jetzt seiner ersten Begegnung mit ihm, wie der alte Russe ihm auf dem Wege zum Hotel Albany unaufgefordert Saschas Lebensgeschichte erzählte und den Ausdruck getan hatte, die Fürstin werde eines Tages entweder vor den Altar treten oder in die sibirischen Minen wandern. Dane hatte dies für leeres Geschwätz gehalten und den Worten des Grafen keine weitere Bedeutung beigemessen. Nun aber sagte er sie anders aus — als eine Bekundung der Gefahr, in welcher Sascha schwebte. Sie hatte ihm gesagt, Warsjo werde bald aus Petersburg zurückkehren und einige Tage ihr Gast sein. Hieß das nicht, den Wolf in den Schafstall einzulassen? Im Beschlupf würde Warsjo die Leute sehen, mit denen sie jetzt verkehrte, den überspannten Poeten und den alten Träumer mit den schlafigen Augen. Dane war überzeugt, daß diese beiden insgeheim unter polizeilicher Aufsicht standen. Und darin lag die Gefahr für Sascha, denn es erschien unzweifelhaft, daß sie bei etwaiger Aufdeckung einer politischen Intrigue vonseiten ihrer neuen Freunde mit hinein verwickelt wurde. Ihre Abnehn gegen sie aufgetragene Familie würde den Anschuldigungen Warsjos berechtigtsten Glauben schenken: man würde der Unakst-

schen kurzerhand das Urteil sprechen und sie spurlos aus ihrer bisherigen Welt verschwinden lassen. Niemand würde es wagen, nach ihr zu forschen, ihren Namen zu erwähnen.

Aber so sollte es nicht werden; dieses junge, blühende Leben sollte nicht der Verfolgungswut einer mißtrauischen Regierung zum Opfer fallen. Dane war fest entschlossen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in Saschas Schicksal einzugreifen, sie zu retten, ehe es zu spät sein würde. Stehenden Fußes wollte er zu ihr eilen und nicht von ihr gehen, bis sie ihm das Recht gewährt, sie als sein höchstes Gut gegen alle Angriffe böswilliger Feinde zu

verteidigen. Er liebte sie ja, liebte sie mit der ganzen Kraft einer ersten, tiefen Leidenschaft. Wüßten sich ihm auch tausend Hemmnisse in den Weg legen, wüßten ihn Gefahren von allen Seiten bedrohen — sie sollten ihn nicht hindern, sein Ziel zu erreichen. Für ihn gab es in der weiten Welt nur noch einen Namen: Sascha, der Stern, das Glück, die Herrin seines Lebens!

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

1. Was die Druckerpresse verflügelt. Im „Economista d'Italia“ vom 30. 3. finden sich folgende Angaben: In den Vereinigten Staaten werden 2 600 000 To. Papiermasse erzeugt, die jedoch für den erhöhten Bedarf nicht mehr genügen, weshalb die Regierung nicht nur die Produktion, sondern auch die Verteilung von Papiermasse unter Kontrolle gestellt hat.

Kanada produzierte im Jahre 1916 1 296 000 Tonnen, von denen 83% v. D. nach den Vereinigten Staaten, 5% v. D. nach Frankreich, der Rest nach England ausgeführt wurde. Norwegen exportierte 1916 760 000 To. gegen 475 000 im Jahre 1913.

Deutschland, das vor dem Kriege für 5 272 100 Pfund Sterling Papier, außerdem 130 000 To. Papiermasse ausfuhrte, mußte, weil seine Produktion seinen eigenen Bedarf nicht mehr deckte, während des Krieges Papiermasse aus Schweden einführen. Da wegen dieser Einfuhr Streitigkeiten entstanden, sah sich die schwedische Regierung zu einem Ausfuhrverbot gezwungen.

Japan, das vor dem Kriege in Europa kaufte, muß jetzt mit seiner Erzeugung von 80 000 To. Papier auskommen.

England, das 1913 644 000 To. Papier einfuhrte, erhielt infolge des Rückgangs der Ausfuhr aus den Produktionsländern und der Transportschwierigkeiten 1917 nur 135 000 To.

Bei diesen Angaben des italienischen Blattes mit dem Rechenstift näherzutreten will, für den ist es ein Maßstab, daß ein Bogen von 3000 Quadratcentimeter (ein einseitiges Blatt mittleren Formats) circa 11 Gramm wiegt.

2. Torfsägen als Bindemittel. In Berlin ist es gelungen, die Versuche, Torfsägen zur Erzeugung von Stoffen zu verwenden, die zuerst in Schweden unterommen worden sind, mit Erfolg zum Abschluß zu bringen. Der Torf wird als Bindemittel benutzt, das im Berem mit Kollabfällen und alten unbrauchbaren Resten von Kleiderstoffen zu einem neuen Gewebe verarbeitet werden kann. Auch in der Textilindustrie werden neuerdings Pflanzensägen zur Bearbeitung von Stoffen verwendet. So ist beispielsweise der so genannte „Brennesteinstoff“ mit Erfolg zur Herstellung von Kleidern benutzt worden. Auf der Deutschen Haferstoff-Ausstellung, die am 28. Februar in den Ausstellungshallen am Zoo in Berlin ihren Anfang nimmt, wird weiteren Treisen Gelegenheit gegeben, sich von den Fortschritten dieser Industrie zu überzeugen.

3. Freude russischer Gefangener. In Vorup (Provinz Hannover) erregte ein Trupp dort untergebrachter Russen dadurch große Aufmerksamkeit, daß sie, mit deutschen Fahnen und großen Schildern bewaffnet, singend durch die Straßen zogen und so ihrer Freude über die Beendigung des Krieges mit Rußland Ausdruck gaben.

4. Die Frau des Stadtverordneten als Räuberführerin. Wegen Aufrehrs standen in Elbing 26 Personen vor Gericht. Die Ehefrau des Stadtverordneten E. erhielt drei Jahre Zuchthaus, zwei jugendliche Personen Gefängnisstrafen von 2 und 1 Monaten und elf Männer und Frauen solche von 6, 7 und 9 Monaten.

5. Eine italienische Zwangsanleihe.

Wie „Popolo d'Italia“ aus Rom erzählt, erwägt die Regierung einen Plan zur Ausübung von Zwangsmaßnahmen gegen diejenigen Kapitalisten, die die Kriegsanleihe noch nicht gezehnet haben.

Oh weh! Wie mag es da mit der Kriegsbegeisterung ausfallen?!

6. Itzgeuner untereinander. In Hamburg gerieternachts im Schußgang mehrere Itzgeuner miteinander in Streit. Der Musiker Rosenberg zog einen Revolver und freckte seinen Schwager Red durch drei Schüsse tot nieder. Rosenberg flüchtete.

7. Folgen der Schundliteratur. Der 17-jährige Mechanikerlehrling Robert Großheim aus Rethen a. D. wurde in Hannover wegen Mordes zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte am 26. August v. J. seinen Spielgefährten, den 16-jährigen Mechanikerlehrling Kunkel, durch zwei Revolvergeschüsse getötet und die Leiche in die Leine geworfen. Der Ermordete besaß verschiedene militärische Gerätschaften als Spaten, Knusack, Helm, Seitengewehr, Kochgeschirr, Revolver und ähnliche Sachen, die er zum Teil von seinem Vater geschenkt erhalten hatte. Der von den abenteuerlichen Ideen völlig durchseufte Mörder wollte sich diese Sachen bemächtigen, und lockte zu dem Zweck der Kameraden ins Freie, „um mit ihm Unterstände zu bauen“. Dort erschloß er dann hinterläs den Genossen Uebermäßiges Zigarettenrauchen und besonders das otele Lesen von Indianergeschichten und andere Schundliteratur wurden vom Gericht als Ursachen des Verbrechens festgestellt.